

Baustein zum Einsatz in der politischen Bildung

Autor: Mark Schumacher

Nationalismus – Nation – Nationalstaatlichkeit



▶ MBThamburg

mobiles beratungsteam gegen rechtsextremismus

Das Mobile Beratungsteam gegen Rechtsextremismus Hamburg ist ein Projekt von Arbeit und Leben DGB/VHS Hamburg e. V. und der DGB Jugend Nord. Im Rahmen des Bundesprogramms »Demokratie leben! Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit« wird es gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration Hamburg.



Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
Demokratie **leben!**



Herausgeber: Arbeit und Leben DGB/VHS Hamburg e. V. · Vereinsregister: Amtsgericht Hamburg, Registernummer: VR 9937
Text: Mark Schumacher · Redaktion: Katharina Höfel/Jens Schmidt · Textbearbeitung: Jörg Heinemann · Illustration:
Karin Hahn · Gestaltung: pbd · Verantwortlich im Sinne des Presserechtes: Horst H. Hopmann
Kontakt: Arbeit und Leben Hamburg, Besenbinderhof 60, 20097 Hamburg · Telefon: 040 284016-0

Mobiles Beratungsteam gegen Rechtsextremismus Hamburg
mbt@hamburg.arbeitundleben.de, www.beratung-gegen-rechts-hamburg.de

Inhalt

Vorwort.....	4
Einleitung – Der rechte Rand und die ›gesunde‹ Mitte....	5
Nationalismus – Nation – Nationalstaatlichkeit: Begriffliches	6
›Normal‹, ›gesund‹, ›natürlich‹, schließlich ›unverkrampft‹ – Nation und Natur, #1.....	7
Dimension 1 – Nation als Geschichte	8
Dimension 2 – Nation als Form.....	9
Dimension 3 – Nation als ›Wir‹	10
Dimension 4 – Nation auf Deutsch	11
Fragen, Spielräume, Umgangsweisen – Nation und Natur, #2	12
Mögliche methodisch-didaktische Zugänge	13
Literaturverzeichnis.....	22



Nationalismus war und ist ein Kernelement des Rechtsextremismus. Die Vorstellung von nationaler Identität findet sich in allen Programmatiken der extremen Rechten. Aber auch in der Mitte der Gesellschaft ist das Prinzip der Nationalstaatlichkeit ein möglicher Resonanzboden für ideologische Aufladungen (chauvinistischer, rassistischer, ethno-nationalistischer Art) und die Entwertung der Menschenrechtsidee.

Staatsangehörigkeit stellt eine der faktisch bedeutsamsten gesellschaftlichen Ungleichheitskategorien und einen Bezugspunkt von globalen Machtverhältnissen dar. Territoriale, soziale und symbolische Grenzziehungen organisieren sich auch entlang nationalstaatlicher Zugehörigkeitskonstruktionen – mit weitreichenden Auswirkungen auf individuelle Lebensbedingungen und Handlungsspielräume. Phänomene wie Antisemitismus, Rassismus oder Antiziganismus sind – theoretisch und praktisch – eng mit nationalistischen Einstellungen und Denkfiguren verwoben. Verglichen mit Rassismus ist ein mit kulturbezogenen Differenzannahmen aufgeladener Nationalismus eine vermeintlich weniger leicht zu kritisierende und »zeitgemäßere« Ideologie, deren Zentrum der Glaube daran ist, dass Verteidigung der Werte der nationalen bzw. europäischen Kultur, die Privilegierung von StaatsbürgerInnen gegenüber NichtstaatsbürgerInnen und die Schließung nationalstaatlicher Grenzen selbstverständliche Notwendigkeiten sind.

FahnenSchwingen beim Public Viewing, schwarz-rot-gold bemalte Wangen beim Song Contest, Deutschland-Kampagnen der Wirtschaft, Zuschreibungen in der direkten Begegnung, Meldungen über Todesopfer an nationalen Grenzen – Anlässe, über Nation und Nationalismus nachzudenken, gibt es im Alltag dabei genug.

Bildungsarbeit steht damit vor der Herausforderung, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, welche Legitimität struktu-

relle staatlich-politische Gewaltverhältnisse, die mit Migrationskontrolle und Zuwanderungsregulierung einhergehen, haben und was begründbare Perspektiven und Formen ihrer Kritik sind. Dazu ist es erforderlich, sich mit der politischen und ökonomischen, aber auch der moralischen und ideologischen Bedeutung von Nationalstaatlichkeit und nationalen Grenzen differenziert zu befassen. Zu entwickelnde Konzepte einer nationalismuskritischen politischen Bildung müssen sowohl die historische und systematische Verschränkung von Nationalstaatlichkeit, Demokratie und Wohlfahrtsstaat als auch das strukturelle Spannungsverhältnis von menschenrechtlicher Moral und nationalstaatlich gerahmten Interessen einbeziehen – eine durchaus schwierige Herausforderung für die politische Bildung.

Die Thematisierung nationalistischer Einstellungen sowie ihrer Zusammenhänge mit dem Nationalstaatsgedanken einerseits und ausgrenzenden Strukturen und Wirkungen andererseits ist in der Bildungsarbeit bislang marginal. Dieser Bildungsbaustein möchte daher einen Beitrag zu den Suchbewegungen leisten, wie das Themenfeld in Jugendarbeit, Bildungsseminaren und Fortbildungen aufgegriffen und vermittelt werden kann. In diesem Sinne sollen theoretische Zugänge und praktische Methodenvorschläge miteinander verbunden werden und sich ergänzen.

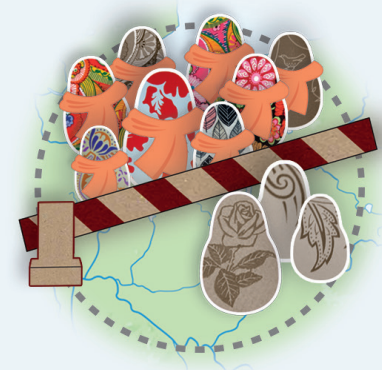
Mobiles Beratungsteam gegen Rechtsextremismus Hamburg

Nationalismus kann als Kernelement neonazistischer bzw. extrem rechter Ideologien gelten. In vielen neonazistischen und extrem rechten Texten wird auf das ›deutsche Volk‹ oder auf die ›deutsche Volksgemeinschaft‹ verwiesen. Dieses ›Volk‹ oder die ›Volksgemeinschaft‹ seien gegen Bedrohungen von außen und innen zu schützen, so heißt es. Häufig berufen sich die AutorInnen dieser Texte auf die ›Natur‹. Wie sie das Verhältnis einer solchen unterstellten ›Natürlichkeit‹ und die Konstruktion des Volkes ansehen, ist nicht einheitlich. Hier unterscheiden sich zum Beispiel deutschnationale und neonazistische Argumentationsmuster. Bei modernisierten Konzepten wie dem Ethnopluralismus tritt dagegen die Konstruktion biologischer Gemeinsamkeiten und so der damit verknüpfte klassische Rassismus in den Hintergrund. Was allerdings immer gleich bleibt, ist die Ansicht: Es muss verschiedene Völker geben, diese müssen getrennt werden und dürfen sich nicht vermischen.

Viele denken bei ›Rechtsextremen‹ an Menschen mit besonderen Problemen. Diese würden deshalb Ideen und Handlungsmuster entwickeln, die dazu passen und ihnen vermeintliche Lösungen versprechen. Gerade beim Thema Nationalismus lässt sich aber zeigen, warum dies zu einfach gedacht ist. Warum die am rechten Rand nicht einfach nur verrückt sind, sondern viel mit denen in der Mitte zu tun haben. Denn das ist ein Problem beim Reden von ›Mitte‹ und ›Rand‹, nicht nur beim Thema Nationalismus: Je verrückter der Rand erscheint, umso ›normaler‹ und ›gesünder‹ die Mitte. Warum das zu kurz gesprochen und gedacht ist, soll auf den folgenden Seiten erläutert werden. ›Gesund‹, ›normal‹ und auch ›natürlich‹ – das sind Kategorien, die nur funktionieren, wenn sie sich von etwas anderem abgrenzen können, und das muss dann

von alldem das Gegenteil sein. Mit diesen Kategorien arbeitet daher auch praktisch jede Ideologie der Ungleichwertigkeit und jede Abwertung von Menschen.

Nicht zuletzt deswegen geht es in dieser Broschüre immer mal wieder um ›Natur‹. So einmal am Anfang, nach einigen Bemerkungen zu den Begriffen Nationalismus, Nation und Nationalstaatlichkeit. Und am Ende, kurz vor einigen beispielhaften Methoden zur Arbeit im Feld der Nationalismusprävention. Dazwischen liegen vier Abschnitte, die Dimensionen heißen und erläutern sollen, was bei einer Annäherung an das Thema Entscheidendes zu beachten wäre.



Begrifflich bietet Nationalismus schon wegen seiner Verwandten Nation und Nationalstaatlichkeit gute Voraussetzungen, um das Verhältnis extrem rechter Haltungen zur ›gesellschaftlichen Mitte‹ zu erfassen. Denn anders als zum Beispiel beim Terminus Chauvinismus (oder auch Ethnozentrismus) liegen hier die Übergänge zur Mitte auf der Hand.

Zwar findet sich in verschiedensten Kontexten sehr häufig die Unterscheidung von (positiv gefasstem) Patriotismus und (negativ bewertetem) Nationalismus. Diese Unterscheidung ist deshalb wichtig, da so aus der Mitte die Abgrenzung gegenüber dem historischen Nationalsozialismus und dem aktuellen Rechtsextremismus vollzogen wird. Dabei wird ein ›Wir‹ hervorgebracht: ›Wir‹, die Menschen in der Mitte, sind gute PatriotInnen und keine verrückten

NationalistInnen. Aber schon dass Chauvinismus laut Duden als »übersteigter Nationalismus, Patriotismus« definiert ist, macht deutlich: Hier liegt ein Kontinuum vor, mit Übergängen und Abgrenzungen, um deren Ausgestaltung gerungen wird. Was dem Kontinuum zugrunde liegt, ist die Form der Nation, und die Nationalstaatlichkeit als selbstverständlich vorausgesetzte organisatorische Grundlage politischer Handlungen und Strukturen auf der gesamten Welt.

Damit sind die Ebenen angespielt, auf denen Menschen ein- und ausgeschlossen werden, wenn es um Nationalismus und

Nationalstaatlichkeit geht. Das lässt sich als Diskriminierung beschreiben, interaktionell, strukturell und institutionell – wie funktioniert nationalistische Diskriminierung zwischen Menschen? Wer hat welche Möglichkeiten, zum Beispiel eine Wohnung oder einen Job zu bekommen, und wer nicht? Wer bekommt einen Pass von welchem Staat (oder gar keinen), und was heißt das? Nationalismus als zentraler Bestandteil einer Ideologie der Ungleichwertigkeit findet so eine Basis im ›ganz normalen‹ Vollzug politischer Prozesse, in den handfesten Unterscheidungen, die zum Beispiel anhand des Kriteriums Staatsangehörigkeit stattfinden.

Die rechtlichen Regelungen der Staatsangehörigkeit sind – wie auch die Abgrenzung der Begriffe Patriotismus und Nationalismus – Gegenstand politischer Auseinandersetzungen. Klassisch werden zwei Konzepte von Nation unterschieden: Zum einen gibt es die (republikanische) Staatsnation, die meist mit Frankreich verbunden wird. Zum anderen gibt es die (ethnische) Kulturnation, für die die deutsche Tradition steht. Andere nennen dies zwei Arten des nationalen Mythos: den genealogischen Mythos (ethnisch) und den demokratischen bzw. plebiszitären Mythos (republikanisch). Seit Beginn der 1980er-Jahre hat sich die Nationalismusforschung einschneidend verändert. Heute stehen die Konstruktionsprozesse stärker im Blick. Die Frage lautet eher »Wie macht der Nationalismus die Nation?« als umgekehrt »Wie entsteht der Nationalismus aus der Nation?«

Diese veränderte Art der Fragestellung ist wichtig. Die Begriffe Nationalismus, Nation und Nationalstaatlichkeit lassen sich auf diese Weise besser verstehen. Denn mit der heutigen Herangehensweise lässt sich fragen: Wie kommt es, dass Nationales so normal, so natürlich erscheint (obwohl es gar nicht schon immer da war)? Was sind das für Prozesse von Naturalisierung und Enthistorisierung, die die Entwicklung von Nationen notwendig begleiten?

Schon viele ForscherInnen haben versucht, Nationalismus und Nation zu definieren, ohne sich letztlich einigen zu können. Zwei sollen hier erwähnt werden. Sie waren wichtig für die ›neuere‹ Nationalismusforschung und stellen ähnliche Fragen wie die eben formulierte. Der Soziologe und Philosoph Ernest Gellner fasst Nationalismus als dominantes »Prinzip, das besagt, politische und nationale Einheiten sollten deckungsgleich sein«. Und der Historiker Eric Hobsbawm begreift Nationen als »Doppelphänomene, im Wesentlichen zwar von oben konstruiert, doch nicht richtig zu verstehen, wenn sie nicht auch von unten analysiert werden«, und er fährt später fort:

»In einer Welt, in der wahrscheinlich nicht mehr als ein Dutzend von insgesamt 170 Staaten überzeugend von sich behaupten können, dass ihre Bürger nicht nur in einem abstrakten Sinne mit der Gesamtheit einer einzelnen ethnischen oder Sprachgruppe identisch sind – in einer solchen Welt ist jeder Nationalismus, der sich auf die Herstellung einer solchen Homogenität gründet, nicht nur nicht wünschenswert, sondern selbstzerstörerisch.«



Wie sich ›Nation‹ und ›Natur‹ zueinander verhalten, lässt sich am Wort ›Naturalisierung‹ verdeutlichen. ›Naturalisierung‹ bedeutet wörtlich, dass etwas ›zur Natur‹ oder ›natürlich‹ wird. Früher war dieser Begriff auch im Deutschen üblich; heute noch wird er zum Beispiel im Englischen und im Spanischen dafür verwendet, wenn jemand eingebürgert wird, also einen Pass und damit dieselben Rechte wie die meisten anderen EinwohnerInnen eines Landes erhält.

Dass ein Mensch in diesem Sinne Natur werden kann, also eine ›natürliche‹, ›echte‹ Spanierin, US-Amerikanerin oder Französin, wirkt merkwürdig. Was daran aber deutlich wird, ist ein ebenso merkwürdiges Verhältnis von Nation, Staat und Natur. Denn obwohl Nation, Nationalstaatlichkeit und Nationalismus noch gar nicht so alt sind (gerade mal ein paar Hundert Jahre), erscheint es so, als hätte es sie eigentlich schon immer gegeben. Das hängt damit zusammen, dass das vermeintlich Gemeinschaftliche der Nation, also vermeintlich gemeinsame Merkmale der Menschen, die die Nation bilden, häufig als Natur verstanden wird, also als von Natur aus so. Und wenn die Nation erst eigentlich schon immer da war, gilt dies auch für den Staat. So scheint es dann ›natürlich‹ zu sein, dass alle Deutschen, MexikanerInnen, InderInnen etc. jeweils in ›ihrem‹ Staat leben. Und es wirkt ebenso ›natürlich‹, dass diese Staaten Grenzen, Pässe, Armeen usw. haben. Der Bezug auf die Natur macht also zuerst die Nation und damit dann auch den Nationalstaat zu etwas Selbstverständlichem.

Das Vorhandensein von Unterschieden zwischen verschiedenen Menschengruppen erscheint heute vielen Menschen als selbstverständlich. Besonders hartnäckig hält sich

dies unter anderem bei Unterschieden zwischen den Geschlechtern. Auch hier ergibt sich eine Überschneidung verschiedener Herrschaftsstrukturen. Frauen waren mit dem Aufkommen der Nationalbewegungen in der Regel von der aktiven Teilnahme an der politischen Gestaltung der Nation ausgeschlossen, indem ihnen Bürgerrechte vorenthalten wurden (zum Beispiel das Wahlrecht). Gleichzeitig sollten sie aber als ›natürliche‹ Garantinnen für Familie und Gemeinschaft sorgen und dies auch symbolisieren. Dies demonstrieren auch die vielen weiblichen Verkörperungen von Nationen im 19. Jahrhundert – wie die Germania und die Borussia in Deutschland oder die Marianne in Frankreich. Die Nation funktioniert doppelt – als vorgestellte konkrete Gemeinschaft und als abstrakte Instanz, über welche Rechte verwaltet und zugeteilt werden. Und deshalb können Frauen gleichzeitig in sie ein- und aus ihr ausgeschlossen werden.

In der Frage der Nation, des Nationalismus und der Nationalstaatlichkeit bündeln sich verschiedene diskursive, strukturelle und institutionelle Ebenen von Herrschaft. Sowohl bei der diskursiven als auch bei der handfest praktischen Herstellung einer ›Wir‹-Gruppe wie bei deren institutioneller Grundierung, zum Beispiel durch Gesetze und Verordnungen, überschneiden sich im selben Zug, ähnlich wie in einem Prisma, andere Mechanismen der Dominanz und Exklusion. Auch hier geht es um die Naturalisierung herrschaftlicher, menschengemachter Verhältnisse, im Rahmen der Nation. Dies gilt zum Beispiel für eine Konzeption von Nation als heterosexuellem Männerbund. Dieser schmückt sich eher symbolisch mit Frauen und enthält diesen entscheidende Rechte vor. Dies gilt ebenso für rassistische Konzeptionen

und Praktiken, die die Zugehörigkeit zur Gruppe derjenigen mit deutschem Pass wegen vermeintlicher ›Andersheit‹ deutlich relativieren können. Und auch der moderne Antisemitismus ist mit der Nation verknüpft: ›Die Juden‹ werden in der Regel als Problem der nationalen Gruppenbildung wahrgenommen. ›Rittlings auf der Barrikade‹ sitzend, wie der Soziologe Zygmunt Bauman es formuliert, scheinen sie weder der ›eigenen‹ noch wirklich einer anderen Nation anzugehören. So verunsichern sie ein Bewusstsein, das auf eindeutige Zuordnung und auf ›natürlich‹ selbstverständliche Ordnungsmuster ausgerichtet ist.

Wie sieht diese Bündelung verschiedener Herrschaftsstränge, wie sieht dieses Prisma genauer aus? Welche Dimensionen sind hier entscheidend? Wie ist zu verstehen, dass die Nation überhaupt nicht schon immer da war, aber notwendig so tut, als ob? Was bedeutet Nation als Form, wie funktioniert eine Welt, die in Nationalstaaten aufgeteilt ist? Eine Welt also, in der sich größere Menschengruppen auf einem Territorium zum Nationalstaat machen müssen, damit sie mitreden können? Was heißt ›wir‹? Wer gehört dazu, wer nicht? Warum können das nicht einfach alle sein? Und was ist das Besondere in Deutschland? Früher, und heute, in Zeiten einer viel beschworenen ›Unverkrampftheit‹ im Umgang mit Nationalem?

Nationalismus, Nation und Nationalstaatlichkeit sind noch nicht sehr alt. Sie haben im Laufe ihrer kurzen Geschichte, also der letzten paar Jahrhunderte, sehr unterschiedliche Gesichter angenommen – und sie wandeln sich weiter.

Entscheidend ist hier das Verhältnis von Nation und Staat. Als sich die Nation als Konzept durchsetzte, beruhte dies auf dem Aufbau staatlicher Strukturen und bedeutete eine Fülle an Homogenisierungsprozessen. Denn die Nation (egal, welche) war eben nicht immer schon da, sondern sie musste hergestellt werden. Besonders wichtig war es, eine einheitliche Sprache zu schaffen und durchzusetzen. Damit einher ging, die Erziehungssysteme umfassend zu organisieren; und auch das Aufkommen von Massenmedien gehörte dazu. Was dabei als Staatsvolk entsteht, kann als *vorgestellte Gemeinschaft* begriffen werden, oder auch – in einem materialistischer gefassten Theorierahmen – als *fiktive Ethnizität*.

Schon seit der Entstehung der europäischen Nationalstaaten lässt sich eine widersprüchliche Bewegung beobachten. Die Nation war ein emanzipatorisches Projekt (so in der Französischen Revolution), und sie bedeutete herrschaftliche Expansion, insbesondere im Rahmen der kolonialistischen, später imperialistischen Eroberung weiterer Teile des Planeten. Im Zuge des Kolonialismus wurde die in Europa entwickelte Form der Nation exportiert und damit universell durchgesetzt. Extrem zugespitzt wurde der gewaltförmige Zug der praktischen Konstruktion von Nationen im Faschismus und insbesondere im deutschen Nationalsozialismus.

Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg findet sich die Widersprüchlichkeit der Entstehungsphase, spiegelverkehrt, im Befreiungsnationalismus. Dieser richtet sich gegen die Herrschaft der Kolonialmächte und bringt nationale Projekte gegen die expansiven europäischen Nationalstaaten in Stellung.

Die Gesichter der Nation historisch zu differenzieren, ist nun mehr als eine Fingerübung oder ausschließlich für HistorikerInnen von Interesse. Denn diese Gesichter finden sich heute, in verschiedenen Mischformen, in Konfrontation oder Koexistenz, nicht zuletzt auf Schulhöfen. Hier sind zwei Momente entscheidend: Was ist das Allgemeine, das in seinen Aus- und Einschlüssen, in seinen Homogenisierungen Problematische, das der Form der Nation innewohnt; und was ist zu unterscheiden, unterschiedlich zu gewichten angesichts der Mehrheitsverhältnisse, der jeweiligen Einbettung in vermachte Strukturen und Ressourcen? Es geht zum einen um die »Erfindung der Tradition«, wie es Hobsbawm prägnant formuliert, also darum, wie sich jede Nation eine Tradition schafft, die dann naturalisiert wird. Zum anderen sind Nation, Nationalstaatlichkeit und Nationalismus seit ihrer Entstehung vermacheten Verhältnissen eingeschrieben, konkret dem kapitalistischen Weltmarkt und dessen hierarchischer Arbeitsteilung.

Was nur historisch zu begreifen ist und dennoch in allen historisch sich wandelnden Gestalten von Nation, Nationalstaatlichkeit und Nationalismus steckt, ist die Form der Nation. Damit – also mit der Form, die historisch entstanden ist, sich mit dem Inhalt verändert und doch prinzipiell gleich bleibt – ist eine sozioökonomische Dimension angespielt.

Als Form wirkt die Nation über den Vorgang des Einschließens und des Ausschließens nach außen und nach innen. Solche In- und Exklusion ist für das Funktionieren von Nationalstaatlichkeit unabdingbar. Schaut man sich das Ganze einmal global an, wird klarer, warum. Innerhalb der Nationalstaaten, zwischen ihnen und zwischen Blöcken von Nationalstaaten gibt es eine Arbeitsteilung, und diese läuft nicht auf Augenhöhe, sondern ist hierarchisch organisiert. Wer was produziert oder verkauft und zu welchen Bedingungen, ergibt sich nicht von selbst: Hier finden Auseinandersetzungen statt, und bei diesen haben die Nationalstaaten einiges mitzureden – allerdings nicht alle gleich viel. Denn während das internationale Staatensystem auf der einen Seite als eine Ansammlung von souveränen Staaten erscheint, ist hier auf der anderen Seite unschwer eine Hackordnung zu erkennen, die recht stabil ist, auch wenn sie gleichzeitig Veränderungen zulässt.

Diese Arbeitsteilung gibt es nun nicht nur zwischen den Nationalstaaten, sondern auch innerhalb jeder Nation – in der eben nicht alle gleich sind. Wer welche Arbeit verrichtet (oder nicht), ist eben-

falls Gegenstand von Auseinandersetzungen und kein Zufall; das Zusammenwirken der Nations-Form mit anderen herrschaftlichen Verhältnissen (hier vorrangig rassistischen und patriarchalen) hat an dieser Stelle einen prominenten Ort. Welche Hautfarbe hat der unterbezahlte Tellerwäscher? Welchen Pass und rechtlichen Status? Oder ist es eine Tellerwäscherin?

Und hier kommt auch das doppelte Funktionieren der Nation wieder ins Spiel, zwischen konkret und abstrakt, vorgestellter Gemeinschaft und abstrakter Rechtsinstanz. Auch die verschiedenen Gesichter der Nation können so genauer verstanden werden – das gibt es nicht nur in historischer Abfolge, sondern es changiert, zwischen BürgerInnen-Rechten auf der einen Seite und nationalistischem Furor auf der anderen. Ringen um Emanzipation versus eine Dynamik, die sich auch daraus speist, dass die fiktive Ethnizität der Nation ja nie erreicht sein kann, da überall Widersprüche und Menschen lauern, die dem wie auch immer jeweils vorgestellten Bild von Deutschsein nicht entsprechen. Beides steckt in der Form der Nation.



Bei der praktischen Herstellung der Nation überlagern sich verschiedene Grenzregime. Handfeste Grenzen, mit Stacheldraht und Waffen, Grenzen zwischen privat und öffentlich, Haushalt und Arbeit, Vorstand und Reinigungskraft, Grenzen zwischen verschiedentlich ethnisierten und kulturalisierten Gruppen und der ›Mehrheitsgesellschaft‹. Diese teils verknüpften, teils sich überlagernden Grenzregime haben verschiedene Ebenen, und sie wirken nicht nur historisch, sondern als fortdauernde Praxis, in der bezüglich Nationalismus und Nationalstaatlichkeit vorrangig darum gerungen wird, wer zum nationalen ›Wir‹ dazugehört – und wer nicht.

Das ›Wir‹ ist, wenn man einmal genauer hinguckt, weitgehend widersprüchlich und leer, wenn man es positiv zu formulieren versucht. Daher wird es häufig darüber definiert, wer nicht dazugehört. In deutschen Auseinandersetzungen darum waren dies im 18. und vor allem im 19. Jahrhundert prominent ›die Franzosen‹; sie waren diejenigen, die nach außen ›die anderen‹ darstellten. Daran hat sich bis heute vieles verändert, und dieses Feindbild erscheint heute nur noch wenig nachvollziehbar – ein weiterer Punkt, an dem die Geschichtlichkeit alles Nationalen deutlich wird.

Das nationale ›Wir‹ ist aber nicht nur widersprüchlich und leer, sondern dabei auch wirkmächtig. Die ›Konstruktion von Völkern‹ vollzieht sich auf verschiedenen Ebenen, als Homogenisierung der Bevölkerung durch staatliche Maßnahmen ebenso wie durch die diskursive Herstellung, Modifizierung und Stabilisierung eines nationalen ›Wir‹.

Die Ausgestaltung des jeweiligen ›Wir‹ ist Gegenstand von Auseinandersetzungen, die ebenfalls auf verschiedenen Ebenen geführt werden und sich manifestieren. Auf der diskursiven Ebene ergeben sich vielfältige Überschneidungen mit anderen Exklusionsmechanismen wie Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus oder Sexismus.

Um die Ausgestaltung der national gefassten ›Wir‹-Gruppe wird auf allen Ebenen gerungen, nicht zuletzt in Massenmedien und in alltäglicher Kommunikation. Dabei spielt wieder die geschichtliche Dimension eine große Rolle. Schließlich legitimiert sich jede Nation darüber, dass ihre Geschichte erzählt und damit begründet wird, warum es sie so selbstverständlich gibt. In Deutschland stellen sich hierzu sehr spezielle Fragen.

Das nationale ›Wir‹ braucht immer eine sinnstiftende Erzählung von einer gemeinsamen Vergangenheit. Wie zeigt sich dies in Deutschland?

Früher fanden sich in der bundesdeutschen Debatte häufig Verweise auf den post-nationalen Entwurf eines ›Verfassungspatriotismus‹. Dieser Entwurf kann als Konsequenz aus der Erzählung gelesen werden, die die Nazi-Vergangenheit als *den* negativen Bezugspunkt für die BRD festhält und daraus den

Schluss zieht, nationale Identifikation nur in einer demokratisch gefilterten Form zu wollen. Trotz der häufigen Erwähnung des Konzepts lässt sich inzwischen konstatieren, dass dieser Entwurf einer ›Wir‹-Gruppe sich nicht durchgesetzt hat. Bezeichnend hierzu ist der Satz des damaligen Kanzlers Schröder vom 8. Mai 2002: »Aber, Hand aufs Herz: Wenn die deutsche Nationalelf Fußball spielt, dann drücke ich den Deutschen nicht deshalb die Daumen,

weil wir so ein wunderbares Grundgesetz haben.« In der auftrumpfenden Selbstverständlichkeit dieses Satzes steckt viel von dem, was auf den vorangegangenen Seiten angesprochen wurde, vor allem die Naturalisierung der nationalen Form, und die Frage nach den deutschen Spezifika.

Die historische Dimension, die für jede nationale Erzählung von entscheidender Bedeutung ist, erhält im deutschen Kontext eine besondere Brisanz. Dies liegt zum einen an der massenmörderischen Nazi-Vergangenheit, die eine bruchlos positive Bezugnahme auf nationale

Identifizierungsmuster im öffentlichen Diskurs lange erschwerte. Auch die Fragen nach der Vorgeschichte des ›Dritten Reichs‹, nach besonders autoritären Traditionen, dem wiederholten Scheitern einer bürgerlichen Revolution, der Ausprägung eines spezifischen Konzepts von ›deutscher Arbeit‹ und eines eliminatorischen Antisemitismus machten die Sache nicht einfacher.

Damit hängt zum anderen zusammen, dass diese positiven Bezugnahmen dessen ungeachtet nicht ausblieben, aber häufig eine spezifische Form aufwiesen: Eine nationale ›Wir‹-Gruppe wurde behauptet gegen ein vermeintliches Verbot, dies zu tun (hierin, in der Behauptung des nationalen ›Wir‹ gegen entsprechend imaginierte Verbotsinstanzen, ist auch der sekundäre Antisemitismus zu verorten, also eine Form des Antisemitismus *nach* der Schoah, der über Schuldabwehr zu begreifen ist).

Zum Dritten schließlich sind die rasanten Veränderungen seit 1989/90 als deutsche Spezifika zu nennen. Hier vollzog und vollzieht sich eine doppelte Bewegung. Auf der einen Seite war eine Kippfigur zu beobachten, eine Modernisierung nationaler Bezugnahmen, die nicht trotz der Nazi-Vergangenheit funktioniert, sondern sich gerade positiv auf deren ›Bewältigung‹ bezieht und daraus ein Angebot zur kollektiven Identifizierung macht. Als prominente Manifestation dieser Figur kann das *Denkmal für die ermordeten Juden Europas* in Berlin gelten. Im Gefolge dieser Modernisierung nationaler ›Wir‹-Entwürfe stehen auch Kampagnen wie *Du bist Deutschland*, im Rahmen derer unter anderem ›Repräsentanten‹

ehemals aus der Nation ausgeschlossener Gruppen, vor dem ›Holocaust-Mahnmal‹ stehend, zur nationalen Identität aufriefen.

Dem gegenüber, aber auch teils damit im Zusammenspiel, stehen immer wiederkehrende Forderungen nach einem Schlussstrich unter die Beschäftigung mit der Nazi-Vergangenheit sowie das Beharren auf ›Normalität‹. Seit einigen Jahren, insbesondere seit der Fußball-WM der Männer 2006, wurde dieses teilweise abgelöst von der häufig wiederholten Behauptung eines ›unverkrampften‹ Verhältnisses zur Nation. Dies, das Gewicht eines Diskurses der Normalisierung, kann als weitere Besonderheit der deutschen Auseinandersetzungen gelten. Damit verwandt ist auch die Figur des Tabubrechertums in Bezug auf die Beschäftigung mit dem NS.

Schließlich ist die Behauptung eines positiven nationalen ›Wir‹ gegen ein vermeintliches Verbot, dies als Deutsche formulieren zu dürfen, mit der teilweisen Modernisierung nicht verschwunden, sondern hat sich als – spezifisch deutsche – Vollzugsoption nationalistischer Äußerungen konsolidiert.

Hier ist wieder das Kontinuum, das Übergangsfeld von Patriotismus bis Chauvinismus zu erkennen. Denn die behauptende Geste, die sich gegen (vermeintliche, reale oder imaginierte) GegnerInnen eines positiven Bezugs auf Deutsch-Nationales richtet, weist Ähnlichkeiten auf mit Gesten der extremen Rechten. So war die Aussage »Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein« lange Jahre ein klares Erkennungszeichen neonazistischer bzw. extrem rechter Gruppen; inzwischen ist der Satz aus Fragebögen zur Messung extrem rechter Einstellungen verschwunden – weil zu viele ihn befürworten.

Zu konstatieren ist: Die Nationen sind ein Produkt, nicht der quasi naturgegebene Ursprung des Nationalismus, und zwar ein Produkt, das in der Einheit stiftenden Homogenisierung und Mobilisierung der Menschen zum Volk sich selbst naturalisiert. Zur Frage steht, wie die Nation entsteht – immer wieder, weil sie nie erreicht ist – und welche Menschen dabei auf welche Weise ein- und ausgeschlossen werden.

Was, welche Grenzziehung hier als ›normal‹ erscheint, ändert sich kontinuierlich. Oben war bereits von ›den Franzosen‹ als den traditionell ›anderen‹, sprich: FeindInnen, außerhalb der Landesgrenzen die Rede, was heute wie gesagt schwer vorstellbar erscheint. Innerhalb der nationalen Grenzen wurden Rechte erkämpft und so die Gruppe derjenigen, die gleichberechtigt dazugehören, sukzessive erweitert. Der früher völlig ›normale‹ Ausschluss von Frauen mag hier als ein Beispiel gelten – so dürfen Frauen erst seit 1919 wählen, und bis 1957 brauchten Ehefrauen die Erlaubnis ihres Mannes, um ein Bankkonto zu eröffnen. Deutlich wird hier erneut die Naturalisierung. Der rechtliche Ausschluss von Frauen erscheint heute absurd. Darauf hinzuweisen, dass dies noch nicht lange her ist, kann dazu beitragen, auch heutige und heute eben ganz normal erscheinende Ausschlüsse (so aufgrund von Nationalität bzw. Staatsangehörigkeit) diskutierbar zu machen.

Sehr konkret erfahrbar kann dies werden, wenn Menschen aus dem eigenen Nahraum ausschließlich aufgrund ihrer Staatsangehörigkeit bzw. ihres Aufenthaltsrechtlichen Status massive Probleme bekommen und – beispielsweise durch eine Abschiebung – aus ihren lebensweltlichen Bezügen gerissen zu werden drohen. Die Zufälligkeit von Herkunft steht hier in eklatantem Widerspruch zu deren existenziellen Auswirkungen.

In diesem Zusammenhang behält das oben angesprochene Kontinuum große Relevanz, denn kritisch betrachtet werden in aller

Regel chauvinistische, ethno-nationalistische oder rassistische Aufladungen nationaler Muster, aber eben gerade nicht der normale Vollzug politisch-praktischer Unterscheidungen zwischen Menschen anhand ihrer Staatsangehörigkeit. Wer ein Anrecht auf zum Beispiel staatliche Sozialleistungen, Wahlrecht oder auch das Recht auf Bewegungsfreiheit (die Residenzpflichtregelung gilt nur für Flüchtlinge) hat, ist eine Frage der Staatsangehörigkeit.

Staatsbürgerschaft als eine vernachlässigte Kategorie der Diskriminierung bzw. Ungleichheit überhaupt befragbar zu machen, erfordert nicht zuletzt eine Auseinandersetzung mit dem ›natürlichen‹ Charakter des Nationalen.

Umstritten bleibt: Wie ist mit nationalen ›Wir‹-Entwürfen umzugehen? Soll das nationale ›Wir‹ geschaffen, bewahrt, verändert, demontiert werden? Dieses ›Wir‹ zu reflektieren, dessen quasi natürliche Selbstverständlichkeit befragbar zu machen, kann Spielräume eröffnen. Nicht zuletzt, wenn auf diese Weise deutlich wird, dass es viele ›Wir‹ gibt, selbst gewählte und zugeschriebene, die sich überlagern, sich wechselseitig in ihren Auswirkungen auf Menschen verstärken oder abschwächen.

Grundsätzlich ergeben sich zwei Modi des Umgangs, die sich in verschiedenen Feldern wiederfinden lassen, in politischen Debatten, in den Massenmedien, in im engeren Sinne kulturellen Produkten, aber eben auch in der Bildungsarbeit. Zum einen Versuche, gegen extrem rechte bzw. neonazistische

Entwürfe des Volks, des Nationalstolzes usw. eigene Entwürfe verbindlich durchzusetzen. Hier konkurrieren verschiedene ›Wir‹-Entwürfe; verschiedentlich war schon vom Kontinuum die Rede (Patriotismus, Nationalismus, Chauvinismus), dessen Ausgestaltung umkämpft ist.

Dem stehen, eher marginal, Versuche gegenüber, die Nation als Form historisch-kritisch zu begreifen und deren Grenzregime befragbar zu machen – ohne sich an der Konkurrenz der ›Wir‹-Entwürfe mit einem eigenen national gefassten zu beteiligen.

Bei der Auswahl der Methoden geht es zentral darum, die Naturalisierungs- und Enthistorisierungsmomente befragbar zu machen, die mit Nation, Nationalismus und Nationalstaatlichkeit einhergehen. Einige Methoden zielen darauf ab, zentrale Kategorien diskutierbar zu machen und sie somit ihrer Selbstverständlichkeit zu entkleiden. Hierzu zählen die Unterscheidung von Nationalismus und Patriotismus, die Abgrenzung vom Nationalismus ›der anderen‹ wie auch die nationale Kategorie »deutsch« selbst. In den Methoden finden sich die vier Dimensionen des Nationalen in je unterschiedlicher Gewichtung. So lassen sich mit »Was soll ich in Dortmund?« niedrigschwellig diejenigen Momente eines nationalen ›Wir‹ bearbeiten, die Menschen aus diesem ›Wir‹ ausschließen. Der konkreten Herstellung eines deutschen ›Wir‹ geht die Methode »Stolz?« nach, indem die Karriere des Satzes »Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein« durch die letzten Jahrzehnte verfolgt wird. Wie sich nationale Muster in Kampagnen manifestieren und was darin mit geschichtlichen Ereignissen passiert, lässt sich mit den Methoden »Bin ich Albert Einstein?« und »Wir basteln eine nationale Kampagne« kritisch bearbeiten.

Wir basteln eine nationale Kampagne ist, wie der Name schon ausdrückt, eine klassisch ›produktive‹ Methode. Hier geht es um das Gemachte, Historische, vermeintlich Natürliche der Nation. ›Produktive‹ Methoden bieten sich an, weil es sehr erkenntnisfördernd – und Spaßvoll – sein kann, selbst etwas zu produzieren. Es wird auf diese Weise durchschaubarer, vielleicht weniger Ohnmacht gebietend.

Dem stehen Methoden gegenüber, die die Macht nationaler Unterscheidungen verstehbar und diskutierbar machen. Die also enger an realen Lebensbedingungen orientiert sind und so dem Verkürzenden entgegenwirken, wie es ja nicht nur Analogien zur Natur mit sich bringen, sondern auch ›produktive‹ Methoden, weil diese immer stark modellhaft funktionieren müssen.

Entscheidend sind hier zwei Pole des Nationalen: Es ist gemacht, und es macht. Das heißt, auf der einen Seite kann eine Befragung vermeintlich natürlicher Merkmale von Nationalem dazu führen, Denk- und Handlungsspielräume zu erweitern. Was gemacht ist, ist veränderbar. Auf der anderen Seite wäre es aber ein Trugschluss, nationale Kategorien und Institutio-

nen deswegen in ihrer Wirkmächtigkeit zu unterschätzen. Sie sind für die Bedingungen, unter denen Menschen leben, von existenzieller Bedeutung. Gerade, dass Nationales als Natur erscheinen kann, setzt eine Vielzahl von ideologischen Apparaten, Alltagspraktiken und Machtmitteln voraus. ›Natürliche‹ Limitierungen sind hier ja eben überschritten. Ein- und Ausschlüsse von Menschen anhand der Zugehörigkeit zu dem einen oder anderen Nationalstaat (oder zu gar keinem) zu exekutieren, geht nur auf einem Niveau gesellschaftlicher Organisation, in der Analogien zu ›natürlichen‹ Verhältnissen nichts erklären, sondern zu erklären sind.

Methoden:

- ▶ Was ist deutsch?
- ▶ Patriotismus und Nationalismus – what's different?
- ▶ Nationalistisch sind immer die anderen
- ▶ Was soll ich in Dortmund?
- ▶ Wir basteln eine nationale Kampagne
- ▶ Bist du Albert Einstein?
- ▶ Stolz?

Methode 1: Was ist deutsch?

Ziele:

- Kritische Reflexion nationaler Kategorien anhand alltäglicher Gegenstände
- Problematisierung vermeintlich einfacher Etikettierung als deutsch

Zeit	Alter	Tn-Zahl
40 min	Ab 14 Jahren	6–30
Material		
Wandzeitung, Karten, dicke Stifte		

Darstellung der Methode und Arbeitsformen:

Die Tn teilen sich anhand zerschnittener Fotos von Alltagsgegenständen in Kleingruppen.

Sie erhalten eine Liste von ca. 100 alphabetisch geordneten Wörtern (Ananas ... Bierkrug ... Bio ... Country-Music ... Fototassen ... Kindergarten ... Kuckucksuhr ... Lebkuchen ... Mastanlagen ... Nutella ... Pfand ...).

Aufgaben in den Kleingruppen:

1. Bitte suchen Sie drei Dinge heraus, von denen Sie sicher sind, dass sie ›wirklich deutsch‹ sind.
2. Sammeln Sie 30 Dinge, die in Ihrem Alltag wichtig sind.
Welche davon sind ›wirklich deutsch‹?
Was halten Menschen aus England, Japan, Frankreich oder

anderen Ländern, die Ihnen einfallen, für typisch deutsch?
Was würde ein Neonazi sagen?

3. Sammeln Sie typisch deutsche Gegenstände, Ereignisse usw. – zunächst in der Kleingruppe, dann auf der Wandzeitung (Übergang ins Plenum).
Was ist davon wirklich spezifisch deutsch?
Was gibt es auch woanders?
Was ist Ihrer Meinung nach das Besondere?
Was finden Sie gut, was schlecht?

Anmoderation:

Das Team spricht kurz über Selbstverständlichkeiten, die sich bei näherer Betrachtung als kompliziert erweisen, und fragt: »Wissen Sie, welche Dinge deutsch sind?«

Reflexion mit der Gruppe:

Das Team kommt auf die Anmoderation zurück; Reflexion, was die Übung (nicht) geändert hat in Bezug auf Selbstverständlichkeiten

Für welche Gruppen geeignet/für welche nicht:

Da es um Dinge geht und nicht um menschliche Eigenschaften, ist die Methode vergleichsweise niedrigschwellig und risikolos, auch in heterogenen Gruppen. Je nach Gruppe kann die Liste der Dinge variiert werden.

Konzeptionelle Überlegungen zur Methode (Chancen und Risiken, Verbindung zu anderen Themen):

- Niedrigschwellige Einstiegsmethode, um das Thema bearbeitbar zu machen und an den Alltag der Tn anzuknüpfen.
- Es geht um eine kritische Lockerung von Selbstverständlichkeiten, die im Nationalismus festgezurrert werden müssen.
- Die Einordnung von Dingen als deutsch (und damit von anderen Dingen als nicht deutsch) kann eine Verbindung

zu rassistischen Diskursen aufweisen; geht es auf einer anderen Ebene um Eigenschaften, ist dies dann in der Regel der Fall.

- In der extremen Rechten gibt es häufig Dinge, die symbolisch für ideologisch aufgeladenes Deutschtum stehen.

In Anlehnung an: Posselt, Ralf-Erik; Schumacher, Klaus: Projekthandbuch: Gewalt und Rassismus. Mülheim an der Ruhr 1993/Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit – www.baustein.dgb-bwt.de

Methode 2: Patriotismus und Nationalismus – what's different?

Ziele:

- Problematisierung der Unterscheidung zwischen (gutem) Patriotismus und (schlechtem) Nationalismus

Zeit	Alter	Tn-Zahl
60–90 min	Ab 16 Jahren	6–20
Material		
Karten, dicke Stifte, vorbereitete leere Tabelle (mindestens Flipchart-Größe)		

Darstellung der Methode und Arbeitsformen:

Anhand zerschnittener Fotos, zum Beispiel von der »schwarz-rot-goldenen« WM 2006, werden drei Gruppen gebildet.

Gruppe 1 macht ein Brainstorming zu Nationalismus, notiert Begriffe und Aspekte auf Karten.

Gruppe 2 tut dasselbe für Patriotismus.

Gruppe 3 vergleicht Nationalismus und Patriotismus mittels einer Tabelle, die sie ausfüllt (und die Platz für Ergänzungen lässt).

20 min später werden im Plenum die Ergebnisse in der Reihenfolge 1–3 präsentiert. Die Gruppen 1 und 2 hängen

ihre Karten zunächst auf Pinnwände; nach Gruppe 3 werden diese während der Diskussion zur Tabelle zugefügt.

Anmoderation:

Das Team weist auf die weitgehend durchgesetzte positive Konnotation von Patriotismus hin und liest zum Beispiel vor:

*»Ich kann mir keinen deutschen Patriotismus vorstellen, der nicht die Liebe zu unserer freiheitlichen Verfassung in den Mittelpunkt stellt. Aber, Hand aufs Herz: Wenn die deutsche Nationalelf Fußball spielt, dann drücke ich den Deutschen nicht deshalb die Daumen, weil wir ein so wunderbares Grundgesetz haben.«
(Bundeskanzler Gerhard Schröder, 8. Mai 2002)*

Reflexion mit der Gruppe:

- Was ist mit dem eigenen Vorverständnis in der Übung passiert? Wie wäre hier weiterzukommen/-machen?
- Welche Bedeutung und Dynamik hat die Vorstellung, dass etwas »unpatriotisch« sei?

Für welche Gruppen geeignet/für welche nicht:

Für alle Gruppen geeignet, denen beide Begrifflichkeiten vorher bekannt sind.

Konzeptionelle Überlegungen zur Methode (Chancen und Risiken, Verbindung zu anderen Themen):

- Reflektiert das umkämpfte Übergangsfeld Patriotismus/Nationalismus/Chauvinismus. Die engen Verbindungen zwischen der Mitte der Gesellschaft und der extremen Rechten, zwischen gesellschaftlich akzeptierten und problematisierten Einstellungen werden hier deutlich.
- Komplex, aber spannend ist eine Bearbeitung des Verhältnisses von Patriotismus zu Sozialdarwinismus.

In Anlehnung an: Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit – www.baustein.dgb-bwt.de

Methode 3: Nationalistisch sind immer die anderen

Ziele:

- Kritisches Hinterfragen der Annahme, dass Nationalismus ein Problem von Menschen am gesellschaftlichen Rand ist
- Rekonstruktion der Entwicklungen in Deutschland

Zeit	Alter	Tn-Zahl
30–45 min	Ab 16 Jahren	Ab 2
Material		
Metaplanpapier, Stifte, Kleber, verschiedene Fotos*		

* Verschiedene Fotos, die Aspekte von Nationalismus »in der Mitte« und »am Rand« zeigen: das Foto des Manns im Deutschland-Trikot mit vollgepinkelter Jogginghose und erhobenem rechten Arm in Rostock 1992, ein Aufnäher mit dem Satz *Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein*, ein Foto von einem Plakat der Kampagne *Du bist Deutschland* (und/oder ein Filmstill aus dem Kampagnenvideo, zum Beispiel die Szene aus dem *Denkmal für die ermordeten Juden Europas*), ein Foto deutscher Fußballfans, ein Foto der *Skinheads Sächsische Schweiz*, ein Foto aus einer Fußgängerzone in Deutschland, ein Foto von Burschenschaftlern, ein Foto mit deutschen Fahnen beim Grand Prix, ein Foto von Joachim Gauck mit deutscher Eiche in Rostock, ein Foto von Oskar Lafontaine, ein Foto einer Gewerkschaftsdemonstration usw. (als Ergänzung wäre auch ein Foto einer deutschen Fahne mit türkischer Fahne in der Mitte möglich).
Dazu jeweils kurze Informationen: zum Pogrom in Rostock-Lichtenhagen, markante Statistiken zu Einstellungsmustern in Deutschland (Studien der Friedrich-Ebert-Stiftung zu Mitte und Rand/Studien zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit), die Skinheads Sächsische Schweiz als »normale Bürger«, Zitat Lafontaines zu »Fremdarbeitern« usw.

Darstellung der Methode und Arbeitsformen:

Arbeitsaufträge, je nach Gruppengröße an Kleingruppen, die jeweils um einen Tisch mit den Fotos und mit dem Infomaterial auf Metaplanpapier herumsitzen bzw. -stehen:

Bitte sortieren Sie das Material auf dem Metaplanpapier nach »Mitte« und »Rand«. Was verorten Sie in der Mitte der Gesellschaft, was am Rand? Wenn Sie Entwicklungen wahrnehmen, vergangen, gegenwärtig oder zukünftig, vom Rand in die Mitte oder andersherum, können Sie dies gern mit Pfeilen markieren. Bitte nehmen Sie sich Zeit, und diskutieren Sie, während Sie das Material verschieben. Bitte kleben Sie die Fotos abschließend fest. Auch ihre Diskussionsverläufe können Sie mithilfe von Pfeilen markieren.

Fällt Ihnen noch mehr Material ein? Fotos, Symbole, Sätze, Haltungen ...? Beschriften oder bemalen Sie ein Kärtchen und ergänzen Sie die Grafik.

(Die kontextualisierenden Zusatzinformationen können sofort mit auf den Tisch gelegt werden, dann sollten sie den Fotos zugeordnet werden. Alternativ können sie nach und nach eingespeist werden, entweder von der Teamleitung oder von Tn, die sich dafür am Anfang zuständig erklären und das Material als Erste erhalten.)

Anmoderation:

Woran und an wen denken Sie, wenn Sie das Wort Nationalist oder Nationalistin hören oder lesen? Welche Bilder tauchen da auf?

Reflexion mit der Gruppe:

Diskussion über:

- Zeitliche Veränderungen
- Gesellschaftliche Reaktionen und Auswirkungen
- Verbindungslinien Mitte–Rand

Für welche Gruppen geeignet/für welche nicht:

Für alle ab 16 Jahren, je nach Vorbeschäftigung mit unterschiedlich vorsichtiger Einführung und unterschiedlich starker Vertiefung.

Konzeptionelle Überlegungen zur Methode (Chancen und Risiken, Verbindung zu anderen Themen):

- Die Methode bedarf einer vorangehenden kurzen Klärung der Begriffe: Nation, Nationalismus, Chauvinismus, evtl. auch von Nationalstaatlichkeit.
- Je nach Gruppe könnte eine eigene Beteiligung an den dargestellten Situationen zu Widerständen führen; dies könnte gleichzeitig damit auch das Potenzial für eine intensive Auseinandersetzung bergen.
- Durch entsprechende Materialien oder zusätzliche Impulse kann auf die Verwobenheit nationaler Diskurse mit anderen Ideologeelementen der extremen Rechten hingewiesen werden, vor allem auf Antisemitismus, Antiziganismus oder Sozialdarwinismus. Eventuell ließen sich die Fotos abschließend entsprechend sortieren.

In Anlehnung an: eigene Entwicklung.

Methode 4: Was soll ich in Dortmund?

Ziele:

- ▶ Reflexion Rassismus/Nationalismus/Staatsangehörigkeit
- ▶ Aufgreifen einer alltäglichen Diskriminierungserfahrung

Zeit	Alter	Tn-Zahl
30–40 min	Ab 14 Jahren	6–20
Material		
Tom Körner, Dortmund-Cartoon 2002 (»Geh gefälligst dahin, wo du herkommst!« – »Was soll ich in Dortmund?«) als Kopie und elektronisch, Papier, Scheren, Stifte		

Darstellung der Methode und Arbeitsformen:

Bilden von Kleingruppen, Aufgaben:

Was denkt der Mann? Basteln Sie eine Denkblase, und kleben Sie sie ins Bild

Was denkt der Jugendliche? Basteln Sie eine Denkblase, und kleben Sie sie ins Bild

Wie könnte die Geschichte weitergehen? Wie könnte der Mann reagieren?

Ist die Aussage des Mannes rassistisch? Ist sie auch nationalistisch?

Offensichtlich geht der Mann sicher davon aus, dass der Jugendliche kein Deutscher sein kann. Welches Verständnis von Staatsangehörigkeit hat er?

Glauben Sie, der Mann hätte sich anders verhalten, wenn er gewusst hätte, dass der Jugendliche in Dortmund geboren wurde?

Die Kleingruppen hängen ihre umgestalteten Cartoons an die Wand und berichten; anschließend Diskussion.

Anmoderation:

Das Team wirft den Cartoon an die Wand und erläutert die Fragen.

Reflexion mit der Gruppe:

- ▶ Eigene Erfahrungen (womöglich in beiden Rollen)
- ▶ Alternative: Konzeptionen von Staatsangehörigkeit

Für welche Gruppen geeignet/für welche nicht:

Je nach Zusammensetzung der Gruppe muss darauf geachtet werden, dass Diskriminierungen von Tn nicht reaktualisiert werden.

Konzeptionelle Überlegungen zur Methode (Chancen und Risiken, Verbindung zu anderen Themen):

- ▶ Guter Einstieg ins Thema, vor allem zur Frage der Definition eines nationalen ›Wir‹.
- ▶ Es geht um die Alltäglichkeit von Ausgrenzung. Guter Auftakt zum Beispiel für die Methode Patriotismus/Nationalismus.

In Anlehnung an: Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit – www.baustein.dgb-bwt.de

Methode 5: Wir basteln eine nationale Kampagne

Ziele:

- Widersprüchlichkeiten und Entwicklungen nationaler Identitätskonzeptionen, insbesondere in Deutschland, kritisch reflektieren
- Mechanismen von Kampagnen wie *Du bist Deutschland* kritisch reflektieren

Zeit	Alter	Tn-Zahl
2–3 Stunden	Ab 16 Jahren	Ab 2
Material		
Kameras, Computer, Drucker, Papier, Stifte, Kleber, Scheren		

Darstellung der Methode und Arbeitsformen:

Um die Mechanismen nationaler Kampagnen besser zu verstehen, geht es darum, eine solche Kampagne zu basteln.

Wie kann die Kampagne aussehen? Welche Symbole, Menschen, Messages sollen im Zentrum der Kampagne stehen? An wen richtet sich die Kampagne, an wen nicht? Woher kommt das Geld?

Warum eine Kampagne zum nationalen Zusammenhalt? Wer hat ein Interesse daran?

Welche Probleme kann es geben? Wo ist das ›Wir‹ gar kein ›Wir‹? Wie kann man das überdecken? Wo fühlen die

Menschen das Wir? Oder wo tun sie zumindest so? Welche Rolle spielen Sport, Politik, Musik?

Verschiedene Kleingruppen produzieren je eine Kampagne, es können aber auch Kleingruppen arbeitsteilig an einer großen Kampagne arbeiten (Symbole, Texte, Video, Finanzierung usw.). Die Ergebnisse werden im Plenum präsentiert.

Anschließend werden zwei Parallelgruppen gebildet, die die Kampagne »Du bist Deutschland« bzw. »Deutschland – Land der Ideen« untersuchen und ihre Ergebnisse, im vergleichenden Rückgriff auf die selbst erstellten Kampagnen, zusammentragen.

Anmoderation:

Die Anmoderation sollte möglichst lebendig und motivierend sein und vielleicht mit dem Reißerischen von Werbekampagnen spielen.

Reflexion mit der Gruppe:

- Was habe ich als Person zu der Kampagne gedacht/empfunden? Was können andere Personengruppen dazu denken/empfinden?
- Wann ›klappt‹ eine solche Kampagne? Was kann das bedeuten, und zwar für mich und für andere?

Für welche Gruppen geeignet/für welche nicht:

Nicht geeignet für Gruppen, in denen es konflikthafte Statusdifferenzen gibt.

Konzeptionelle Überlegungen zur Methode (Chancen und Risiken, Verbindung zu anderen Themen):

- Es handelt sich um eine produktive Methode; kritische

Reflexion und Lust an grafischem und textlichem Ausdruck wären hilfreich. Durch den kreativen Ansatz kann die Methode Spaß vermitteln; möglicherweise droht dieser allerdings die Inhalte zu überdecken. Es besteht das Risiko, dass die Kampagne »übertrieben« wird, nationalistische Gedanken immer weiter entwickelt werden.

- Je nach Gruppe kann es sinnvoll sein, eine Distanz zur beworbenen Nation einzubauen (zum Beispiel durch die Vorgabe einer Phantasie-Nation), oder gerade nicht.
- Mit intersektionaler Perspektive lassen sich bei der Auswertung Verbindungen herstellen: Wen spricht die Kampagne an? Wen nicht? Mit welchen Stereotypen arbeitet sie? Welche Realitäten werden ausgeblendet? Wo gibt es Gemeinsamkeiten, wo gibt es Differenzen zu extrem rechten Kampagnen?

In Anlehnung an: eigene Entwicklung.

Methode 6: Bin ich Albert Einstein?

Ziele:

- ▶ Vertiefendes Verstehen von Patriotismus/Nationalismus
- ▶ Kritische Reflexion von Prozessen der Vereinnahmung

Zeit	Alter	Tn-Zahl
30–45 min	Ab 16 Jahren	Ab 2
Material		
Für die Kleingruppen Kopien des Einstein-Zitats und des Posters »Du bist Einstein«		

Darstellung der Methode und Arbeitsformen:

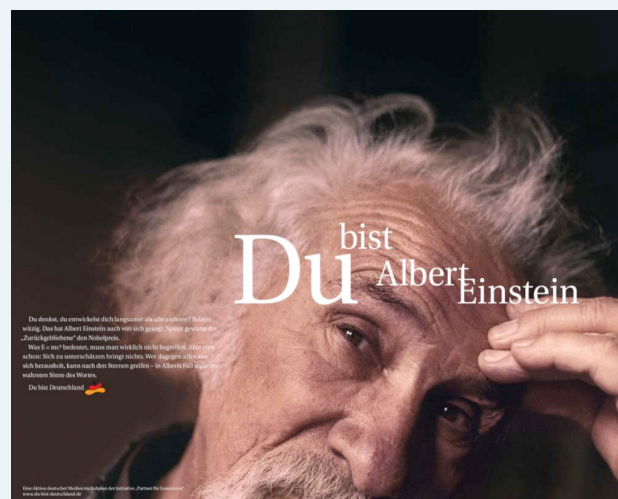
Das Zitat:

»Wenn ich in ein gutes normales Bürgergemüt hineinsehe, erblicke ich einen mäßig erhellten, gemütlichen Raum. In einer Ecke desselben steht ein wohlgepflegter Schrein, auf den der Hausherr sehr stolz ist und auf den jeder Beschauer sogleich mit lauter Stimme hingewiesen wird; darauf steht mit großen Lettern das Wort »Patriotismus« geschrieben. Diesen Schrank zu öffnen ist aber für gewöhnlich verpönt. Ja der Hausherr weiß kaum oder gar nicht, daß sein Schrank die moralischen Requisiten des tierischen Hasses und Massenmordes birgt, die er dann im Kriegsfall gehorsam herausnimmt, um sich ihrer zu bedienen. Diesen Schrein, lieber Leser, findest Du in meinem Stübchen nicht, und ich wäre glücklich, wenn Du Dich der Ansicht zuwenden möchtest, daß in jene Ecke Deines Stübchens ein Klavier oder ein kleiner Bücherkasten besser hineinpaßt als jenes Möbel, das Du nur darum erträglich findest, weil Du von Jugend an daran gewöhnt worden bist. Es liegt mir ferne, aus meiner internationalen Gesinnung ein Geheimnis zu machen. Wie nahe mir ein Mensch oder eine menschliche Orga-

nisation steht, hängt nur davon ab, wie ich deren Wollen und Können beurteile. Der Staat, dem ich als Bürger angehöre, spielt in meinem Gemütsleben nicht die geringste Rolle; ich betrachte die Zugehörigkeit zu einem Staate als eine geschäftliche Angelegenheit, wie etwa die Beziehung zu einer Lebensversicherung.«

(Albert Einstein, 1916)

Das Poster:



Arbeit in zwei Kleingruppen: Die eine erhält das Einstein-Poster »Du bist Deutschland«, die andere das Zitat von Einstein. Beide fassen kurz zusammen und beschreiben das Potenzial Einsteins für eine nationale Kampagne. Warum eignet sich ausgerechnet Einstein (nicht) für eine Identifikation mit Deutschland? Was ist passend, sperrig, widersinnig, übergriffig? Anschließend tauschen sich die Gruppen aus.

Als Impulse könnten hier Details zu Einsteins Biografie dienen, insbesondere zu seiner Emigration und Ausbürgerung durch das nationalsozialistische Deutschland. (Der NS-Staat wollte Einstein dringend selbst ausbürgern und lehnte daher dessen eigenen Antrag von 1933 ab.) Des Weiteren wären Basisinformationen zur Kampagne »Du bist Deutschland« hilfreich.

Anmoderation:

(Foto hochhalten.) Alle kennen Einstein (die meisten zumindest dem Namen nach), alle mögen Einstein.

Reflexion mit der Gruppe:

- ▶ Was greifen nationale Kampagnen auf, was wird dethematisiert, was wird gefälscht? Welche Narrative herrschen vor, welche verschwinden? Was sind die Aufgaben von Gegenöffentlichkeit/Bildungsarbeit?

Für welche Gruppen geeignet/für welche nicht:

Die Textgrundlage müsste für die jeweilige Zielgruppe in Umfang und Komplexität feinkonzipiert werden.

Konzeptionelle Überlegungen zur Methode (Chancen und Risiken, Verbindung zu anderen Themen):

- ▶ Durch das Aufgreifen eines allgemein bekannten Beispiels in Kombination mit weitgehend neuen Informationen sind größere Erkenntniseffekte möglich.
- ▶ Kontinuum Patriotismus/Nationalismus; Kampf um die Füllung nationaler Konzepte; Verzahnung von Nationalismus und Antisemitismus, auch von Class, Militarismus und Männlichkeit.

In Anlehnung an: eigene Entwicklung.

Methode 7: Stolz?

Ziele:

- Entwicklung von Nationalstolz in der BRD reflektieren
- Historizität nationaler Muster konkretisieren

Zeit	Alter	Tn-Zahl
60 min	Ab 16 Jahren	6–20
Material		
Vorgefertigte Karten mit Zitaten/Ereignissen/Bildern (s. Anhang), großer Zeitstrahl auf Metaplan an der Wand		

Darstellung der Methode und Arbeitsformen:

Anhand zerschnittener Fotos einschlägiger Motive zu deutschem Nationalstolz 2–3 Gruppen bilden (bei kleiner Gruppe kann das wegfallen)

Die Kleingruppen erhalten (identische) undatierte Karten mit Zitaten/Ereignissen zum Thema, vorrangig zur Geschichte des Satzes »Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein«. Sie sollen die Inhalte in eine chronologische Reihenfolge bringen, dabei diskutieren, was sie daran positiv oder negativ finden, und ungefähr schätzen, wann das jeweils war.

1954: Der Satz »Wir sind wieder wer« ist nach dem Gewinn der Fußballweltmeisterschaft der Männer in der BRD omnipräsent.
 1969: Der spätere Bundespräsident Heinemann antwortet auf die Frage, ob er sein Land liebe: »Ach was, ich liebe keine Staaten, ich liebe meine Frau; fertig!«
 Anfang der 1980er-Jahre: »Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein«

wird zu einer wichtigen Parole und zum Erkennungsmerkmal von Neonazis.

1981: Die Punkband Slime veröffentlicht den Song »Deutschland« mit dem Refrain »Deutschland muss sterben, damit wir leben können«.

1982: Der Torhüter der deutschen Fußballnationalmannschaft, Toni Schumacher, behauptet sich mit dem Satz »Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein« gegen internationale Kritik an seinem krassen Foul gegen den französischen Spieler Patrick Battiston und trägt den Satz so in den massenmedialen Mainstream.

Mitte der 1990er-Jahre: »Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein« verschwindet aus Umfragen zur Messung rechtsextremer Einstellungen, da es von zu vielen befürwortet wird (Ahlheim/Heger 2008: 24).

2001: »Nationalstolzdebatte«: Der Grünen-Politiker Jürgen Trittin sagt in einem Interview, der CDU-Generalsekretär Laurenz Meyer, der vorher geäußert hatte, er sei stolz, ein Deutscher zu sein, hätte nicht nur das Aussehen, sondern auch die Mentalität eines Skinheads. Daraufhin kontert der Unionsfraktionschef Friedrich Merz, wer das Bekenntnis »Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein« als rechtsradikal brandmarke, »verlässt die Gemeinsamkeit der Demokraten im Kampf gegen den Rechtsradikalismus und schlägt sich auf die Gegenseite«. Ähnlich der damalige FDP-Generalsekretär Guido Westerwelle: »Auch ich bin stolz auf unser Land und verbitte mir, deshalb in die Nähe rechtsradikaler Schläger gerückt zu werden.« (Ahlheim/Heger 2008: 15)

8. Mai 2002: Bundeskanzler Gerhard Schröder bekennet: »Aber, Hand aufs Herz: Wenn die deutsche Nationalelf Fußball spielt, dann drücke ich den Deutschen nicht deshalb die Daumen, weil wir so ein wunderbares Grundgesetz haben.«

2005: Die Kampagne »Du bist Deutschland«, koordiniert von der Bertelsmann AG und unterstützt von allen großen deutschen Fernsehsendern und fast allen großen Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, fordert zur Identifizierung mit Deutsch-

land auf. Dazu deklamieren unter anderem ein afrodeutscher, ein schwuler und ein behinderter Mensch vor dem »Denkmal für die ermordeten Juden Europas« in Berlin das Manifest der Kampagne.

Seit 2009: Öffentlichkeitskampagne des Lokalen Aktionsplans Bad Dürkheim »... stolz ein Deutscher ...« (Bilder).

2009: Die Zeitung »Straßen aus Zucker« vertreibt Aufkleber: »Mein [Bike/Lipgloss usw.] ist wichtiger als Deutschland« (Bilder).

2013: Der Handelskonzern REWE (zu dem unter anderem Penny gehört) startet eine groß angelegte Sammelbilder-Aktion unter dem Namen »Unser Deutschland. Eine Liebeserklärung in 180 Stickern!«. In dem zugehörigen Sammelalbum zur deutschen Geschichte und Gegenwart kommen weder der Nationalsozialismus noch die Shoah noch irgendein anderer negativer oder kritischer Aspekt vor. Dafür zum Thema Spiele der Fußballnationalmannschaft imperativisch: »Dann heißt es für alle: Daumen drücken!«

Die Ergebnisse werden im Plenum am Zeitstrahl zusammengetragen. Was sagt die Geschichte des Satzes über die deutsche Geschichte der letzten Jahrzehnte?

Anmoderation:

Das Team fragt: Worauf sind Sie stolz? Oder mal stolz gewesen? Kennen Sie Beispiele von anderen? (Kleingruppen/Murmelgruppen)

Reflexion mit der Gruppe:

- Diskussion: Was sagt die Geschichte des Satzes über die deutsche Geschichte der letzten Jahrzehnte? Rückbindung an den Einstieg (persönliche Ebene).

Für welche Gruppen geeignet/für welche nicht:

Das Material müsste bei jüngeren Tn womöglich sprachlich an-

gepasst werden; es sind Vorkenntnisse und Problembewusstsein vonnöten.

Konzeptionelle Überlegungen zur Methode (Chancen und Risiken, Verbindung zu anderen Themen):

- ▶ Viel Diskussionsanregung, Team sollte mehr Informationen zu den jeweiligen Schnipseln parat haben; wenn es gut läuft, ist anhand der Geschichte des Satzes viel erarbeitbar; Gefahr des Ausufern, dann wahrscheinlich ›Einfangen‹ im Abschluss wichtig.
- ▶ Die Karriere des Satzes von einem Erkennungsmerkmal von Neonazis in den Mainstream zeigt die Verbindungen von der Mitte und der extremen Rechten auf und markiert gleichzeitig gesellschaftliche Entwicklungen. Einzelne Teile finden sich in anderen Methoden (zum Beispiel in *Patriotismus und Nationalismus*), das könnte kombiniert werden.

In Anlehnung an: eigene Entwicklung.

Literaturverzeichnis

- Achinger, Christine: Gespaltene Moderne. Gustav Freytags Soll und Haben. Nation, Geschlecht und Judenbild. Würzburg 2007
- Adorno, Theodor W.: Auf die Frage: Was ist deutsch, in: ders.: Stichworte. Kritische Modelle 2. Frankfurt am Main 1969, S. 102–112
- Ahlheim, Klaus; Heger, Bardo: Nation und Exklusion. Der Stolz der Deutschen und seine Nebenwirkungen. Schwalbach/Ts. 2008
- Ahlheim, Klaus: Rechtsextremismus – Eurozentrismus – Politische Bildung. (Kritische Beiträge zur Bildungswissenschaft, Bd. 8.) Hannover 2013
- Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt/New York 1988
- Balibar, Etienne; Wallerstein, Immanuel: Rasse – Klasse – Nation. Ambivalente Identitäten. Hamburg/Berlin 2014
- Bauman, Zygmunt: Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust. Hamburg 1992
- Becker, Julia; Wagner, Ulrich; Christ, Oliver: Nationalismus und Patriotismus als Ursache von Fremdenfeindlichkeit, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 5. Frankfurt am Main 2007, S. 131–149
- Boatca, Manuela: Globale Ungleichheiten und Staatsbürgerschaft. Zur Vererbung eines knappen Gutes, Vortrag Karlsruhe 2014, abrufbar unter: <http://www.youtube.com/watch?v=j78J04cohoY>
- Bruhn, Joachim: Was deutsch ist. Zur kritischen Theorie der Nation. Freiburg 1994
- DGB Bildungswerk Thüringen (Hrsg.): Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit. Erfurt 2011
- Campanello, Margot Vogel: Männlichkeit und Nationalismus. Deutungen der Selbstdarstellung rechtsorientierter junger Erwachsener. Göttingen/Zürich 2014
- Gellner, Ernest: Nationalismus. Kultur und Macht. Berlin 1999
- gruppe demontage: Postfordistische Guerilla. Vom Mythos nationaler Befreiung. Münster 1998
- Herz, Thomas; Schwab-Trapp, Michael: Umkämpfte Vergangenheit. Diskurse über den Nationalsozialismus seit 1945. Opladen 1997
- Hirsch, Joachim: Der nationale Wettbewerbsstaat. Staat, Demokratie und Politik im globalen Kapitalismus. Berlin 1995
- Hobsbawm, Eric: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. Frankfurt am Main 1991
- kittkritik (Hrsg.): Deutschlandwunder. Wunsch und Wahn in der postnazistischen Kultur. Mainz 2007
- Müller, Jost: Mythen der Rechten. Nation, Ethnie, Kultur. Berlin/Amsterdam 1995
- Projektgruppe Nationalismuskritik (Hrsg.): Irrsinn der Normalität. Aspekte der Reartikulation des deutschen Nationalismus. Münster 2009
- Reemtsma, Jan Philipp: »Wie hätte ich mich verhalten?« und andere nicht nur deutsche Fragen. Reden und Aufsätze. München 2001
- Schatz, Holger; Woeldike, Andrea: Freiheit und Wahn deutscher Arbeit. Zur historischen Aktualität einer folgenreichen antisemitischen Projektion. Hamburg 2001
- Scherr, Albert: Nationalismus, Kulturrassismus und Fremdenfeindlichkeit als Resonanzboden einer Politik der Ausgrenzung und Unterordnung, in: Komitee für Grundrechte und Demokratie (Hrsg.): Jenseits der Menschenrechte. Die europäische Flüchtlings- und Migrationspolitik. Münster 2009, S. 196–211
- Scherr, Albert: Diskriminierung: Die Verwendung von Differenzen zur Herstellung und Verfestigung von Ungleichheiten. Vortrag 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2012. Plenum Diversity und Intersektionalität. URL: www.portal-intersektionalitaet.de [20.05.2013]
- Schilling, Petra: Der Holocaust in den Medien. Publizistische Kontroversen über die deutsche Vergangenheit im Jahrzehnt nach der Vereinigung. Norderstedt 2011
- Schumacher, Mark: »Was keine andere Nation je versucht hat«. Geschichtspolitische Wendepunkte in der Debatte um das Denkmal für die ermordeten Juden Europas, in: Ernst, Petra; Lamprecht, Gerald (Hrsg.): Konzeptionen des Jüdischen. Kollektive Entwürfe im Wandel. Innsbruck 2009, S. 399–413
- Terkessidis, Mark: Kulturkampf. Volk, Nation, der Westen und die Neue Rechte. Köln 1995
- Voigt, Sebastian; Sünder, Heinz: Arbeiterbewegung – Nation – Globalisierung. Bestandsaufnahme einer alten Debatte. Weilerswist-Metternich 2014
- Wallerstein, Immanuel: Der historische Kapitalismus. Hamburg/Berlin 1989
- Wehler, Hans-Ulrich: Nationalismus. Geschichte – Formen – Folgen. München 2001
- Wodak, Ruth; de Cillia, Rudolf; Reisigl, Martin; Liebhart, Karin; Hofstätter, Klaus; Kargl, Maria: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt am Main 1998

